

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 52

Artikel: Bewegliche Deckungsmittel gegen Infanteriefeuer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVIII. Jahrgang.

Basel.

XVIII. Jahrgang. 1872.

Nr. 52.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ abgesetzt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Bewegliche Deckungsmittel gegen Infanteriefeuer. — Die österreichische Schützenchule. — Die Revision der eidgen. Militäroorganisation an der Hand der bestehenden Gesetze. — Eidgenossenschaft: Luzern: Neue Militär-Organisation. — Statuten der Offiziersgesellschaft der Stadt Zug. — Thätigkeit der Offiziersgesellschaft. — Waadt: Reitkurse. — Ausland: Frankreich: Stand der Artillerie 1872. — Italien: Neue Kavalleriesäbel. — Preußen: Ueber die Verbreitung des ersten Heftes der Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71. — Der Erlass der Infanterie-Muniten im Gefecht. — Russland: Nutzen der Dragoner im Kaukasus. — Militärische Übungen im Stromübergang. — Verschiebenes: Schlachtenstatistisches.

Bewegliche Deckungsmittel gegen Infanteriefeuer.

Jede neue Steigerung der Zerstörungskraft der Fernwaffen der Infanterie hat von Neuem den Gedanken auftauchen lassen, den Soldaten durch Defensivwaffen oder andere künstliche Mittel gegen die Wirkung der feindlichen Geschosse zu sichern. Im Alterthum und Mittelalter war dieses Ziel durch Panzer, Harnisch und Schild leicht erreichbar. Die Geschosse, welche durch den Bogen, die Armbrust und Schleuder entsendet wurden, hatten geringe Kraft und konnten mit geringen Schutzmitteln leicht mehr oder weniger unwirksam gemacht werden. Das Verhältniß änderte sich, als die Feuerwaffen in Aufnahme kamen. Vergebens versuchte man die Rüstungen zu verstärken, die Mannschaft wurde unbeweglich und schwerfällig; ein Schriftsteller des XVII. Jahrhunderts sagt, „man habe die Reiter mit Ambosen behängt“, doch alles nützte nichts. Das Gewicht, welches ein Soldat tragen kann, hat seine Grenzen. Die Geschosse der Feuergewehre durchschlugen jeden Panzer, welchen ein Mann zu tragen vermag. Die einzige Wirkung, welche die Verstärkung der Harnische im XVI. Jahrhundert nach sich zog, war, daß man das Kaliber der Handfeuerwaffen etwas vergrößerte. Da die Mannschaft durch die schweren Rüstungen unbeholfen wurde und dieselben doch keinen genügenden Schutz gewährten, so gab man es nach und nach auf, die Soldaten gegen die Kugeln der Hakenbüchsen und Musketen schützen zu wollen. Infanterie und Reiterei legten im Laufe der Zeit Stück für Stück von ihren Defensivwaffen ab. Zuerst war dieses bei den Musketieren der Fall, bei welchen, da sie häufig zerstreut vor der Front stochten, leichte Beweglichkeit eine Hauptsache war. Die Spießträger, welche bis über die Mitte des XVII. Jahrhunderts einen Bestandtheil der Heere bildeten, behielten,

da sie zum Nahkampf und Handgemenge bestimmt waren, einen Theil der Defensivwaffen bei. Mit der Einführung der Bayonettklinke verschwanden die Spießträger oder Pikenträger aus den europäischen Armeen. Es gab nur noch eine Art Infanterie und diese war zum Fern- und Nahgefecht gleich geeignet.

Da der Kampf jetzt meist durch das Feuer entschieden wurde und es nur mehr in vereinzelten Fällen zum Kampf mit der blanken Waffe kam, so erachtete man es nicht mehr für zweckmäßig, die Infanteristen mit schweren Rüstungen zu belasten. Der Vortheil einer beweglichen Infanterie schien größer, als den Soldaten für die äußerst seltenen Fälle des Nahgefechtes theilweise gegen Verwundungen zu schützen. Nur die Reiterei, welche nach wie vor zum Kampfe Mann gegen Mann bestimmt war, behielt einen Theil der Schutzwaffen (die ihr im Handgemenge großen Vortheil gewährten) bei. Doch beschränkte man die Defensivwaffen auf die schweren Reiter. Die leichte Kavallerie, bei welcher jederzeit Beweglichkeit Hauptsache war, hatte sich schon früh der sie hindernden Rüstasse und Helme entledigt.

Wenn die größere Wirksamkeit des Feuers schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts den Nutzen der Defensivwaffen in Frage stellte und die Infanterie veranlaßte, schon damals zum Theil die Rüstungen abzulegen, so gab es doch später zwei berühmte Feldherren, welche statt der Harnische die Einführung des Schildes befürworteten. Herzog Rohan und Montecucculi beantragten, es solle jede Kompanie zum größern Theil aus Musketieren, nebstdem aus einer Anzahl Spießträger und einigen mit großen Rundschilden versehenen Leuten bestehen. Die letzteren sollen beim Angriff an der Spitze marschiren und die hinter ihnen folgenden mit ihren großen Schilden decken.

Diese Vorschläge hatten keine Folge. Von Anfang des XVIII. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag sind Defensivwaffen bei der europäischen Infanterie unbekannt. Da es aber doch dringend geboten ist, im Gefechte unnütze Leute zu verlieren, so fing man an, die Bodenbeschaffenheit zum Schutze gegen das feindliche Feuer zu benützen. Das Terrain ist der Schild der Infanterie der Gegenwart. Mit seiner Hülse fängt sie die feindlichen Geschosse auf.

Der Fechtart, welche in den französischen Revolutionskriegen aufkam und die sich bis über die erste Hälfte dieses Jahrhunderts erhalten hat, liegt nebst der damaligen Bewaffnung, möglichste Benutzung des Terrains zu Grunde.

Nicht nur die in der Feuerlinie das Gefecht führenden Tirailleure, sondern auch die ihnen folgenden Unterstützungen und die in Reserve den Augenblick zum Eingreifen in das Gefecht erwartenden Abtheilungen benützten Terraintheile und Terraingegenstände, um sich gegen die Wirkung des feindlichen Feuers zu schützen und unnötige Verluste zu vermeiden. Nicht nur in der Defensive, sondern auch im Angriff benützten die Truppen das Terrain. Deckende und maskirende Gegenstände boten das Mittel, sich mit geringen Verlusten dem Feind zu nähern und ihn oft unerwartet auf einem Punkt, wo er sich dessen weniger versah, mit bedeutenden Kräften anzufallen. Diese Art Terrainbenutzung hatte den doppelten Vortheil, die Truppen mit geringeren Schwierigkeiten und Verlusten nahe an den Feind heran zu bringen und ihn überraschend angreifen zu können, was von großem Vortheil ist und die Chancen des Erfolges vermehrt. Der letzte Raum, welcher die Truppen vom Feinde trennte, mußte allerdings offen und ungedeckt im wirksamsten Feuerbereich zurückgelegt werden. So lange die Infanterie mit glattläufigen Borderladungswaffen bewaffnet war, war das Feuer auf größere Entfernungen wenig wirksam. Die größte Gefahr war, im Angriff die letzten 200 oder 300 Schritte zurückzulegen. Nach den Umständen, unter welchen der Angriff erfolgte, hatte die stürmende Kolonne eine oder zwei wirksame Salven auszuhalten. Trotzte sie diesen, so war der Erfolg nicht zweifelhaft.

Als in dem Laufe der fünfzig Jahren in allen europäischen Armeen gezogene Präzisionswaffen eingeführt wurden, erweiterte sich der Mayon der Gefahr. Das feindliche Feuer wurde auf größere Entfernung verheerend und seine Wirksamkeit steigerte sich in dem Maße, als man sich dem Feind näherte. Die nächste Folge der größeren Wirksamkeit des feindlichen Feuers war, daß man Formationen einführte, welche geringere Zielflächen boten und bessere Benutzung des Terrains erlaubten. Die zerstreute Fechtart erhielt eine größere Bedeutung, und statt in Bataillonskolonnen fing man (in allen geistig fortschreitenden Armeen) an, ausschließlich in Divisions- oder Kompagniekolonnen zu manöviren.

Es dauerte nicht lange, so fand eine neue Revolution in der Bewaffnung der Heere statt. Nach

den glänzenden Resultaten, welche das preußische Zündnadelgewehr 1866 in dem Feldzug in Böhmen erlangte, wurden die schnellfeuernden Hinterladungswaffen in allen Heeren eingeführt.

Die Wirksamkeit des Feuers wurde dadurch, daß der Infanterist in einer gegebenen Zeit eine drei-, vier- bis achtmal größere Anzahl Geschosse entsenden kann, in furchtbarem Maße gesteigert.

In Folge der Einführung der gezogenen Hinterladungswaffen war möglichstie Benutzung des Terrains noch nothwendiger als früher. Selbst die kleinen Kompagniekolonnen boten dem Feind einen zu günstigen Zielpunkt. Man fing deshalb an, im Feuerbereich des Feindes angelangt, alle geschlossenen Abtheilungen aufzulösen. Der Angriff war dessenungeachtet ungemein schwierig.

Jeder, selbst der bestvorbereitete Angriff war mit furchtbaren Verlusten verbunden. Der Feldzug 1870—71 in Frankreich hat hievon einen neuen Beweis geliefert.

Da aber der Sieg Zweck des Kampfes ist und nur erreicht werden kann, wenn man den Feind von dem Platz, auf welchem er steht, verdrängt, was nahes Herangehen (in letzter Instanz sogar den Kampf mit der blanken Waffe) bedingt, so muß der Gedanke, wie es möglich sei, dem Gegner bei den heutigen Waffen mit möglichst geringem Verlust nahe zu kommen, den Geist der Offiziere sehr lebhaft beschäftigen. Durch bloßes Benützen des Terrains, durch taktische Formationen, welche dem Feind möglichst geringe Zielflächen bieten, ist dieses nur in ungenügendem Maße erreichbar. Der Gedanke, den Mann durch künstliche Mittel zu schützen, ist deshalb in neuester Zeit vielfach wieder auftaucht, und wenn das Problem bis jetzt auch nicht gelöst wurde, so ist dieses noch kein Grund, alle derartigen Versuche als lächerliche Spielereien zu betrachten.

Schon bei der Belagerung von Paris 1870—71 waren die furchtbaren Verluste, welche die Franzosen bei den Ausfällen erlitten, Ursache, daß sie verschiedene Versuche anstelltten, der Mannschaft durch künstliche Mittel einigen Schutz gegen die feindlichen Geschosse zu verschaffen. Wir entnehmen darüber dem ausgezeichneten Werk des Vice-Admirals Baron de la Roncière-le-Nourry: „La Marine au siège de Paris“ Folgendes:

„Seit dem Beginne der Belagerung von Paris beschäftigte man sich mit der Herstellung von tragbaren Panzern. Alle zum Versuche gelangten Rüttasse wurden jedoch durchschossen.“

Oberstlieutenant Boissédeneméz, Kommandant des 135. Liniens-Infanterie-Regiments, ließ der Mannschaft seiner 3 Bataillone, welche den Sturm auf Epinay am 29. November 1870 glücklich ausführten, die viermal zusammengelegten Lagerdecken, nachdem selbe noch in die Lagerzelte eingeschlagen waren, so aufzupacken, daß Brust und Unterleib dadurch geschützt wurden. Bei dem Legen der Decken wurde darauf Rücksicht genommen, daß der Mann ungehindert feuern konnte.

Die Rapporte der 12 Kompagnie-Kommandan-

ten, welche bei Epinay in's Feuer kamen, konstatierten, daß durch diesen Plastron 22 Mann erhalten worden sind und das moralische Element in der Truppe bedeutend gehoben wurde. Bei dem Angriffe auf le Bourget am 21. Dezember verwendeten die Truppen ihre Decken ebenfalls nach dieser Vorschläge.

Als Auskunftsmitte bei Aussfällen aus festen Plätzen verdient diese Idee sehr der Beachtung, für den Feldgebrauch wird sie aber wohl Niemand vorschlagen wollen.

Mitte Dezember 1870 fand ein Versuch mit dem nach seinem Erfinder genannten Panzer „Plastron Alexander“ statt, der befriedigend aussfiel. Derselbe bestand aus einem $6\frac{1}{2}$ Mm. starken Stahlblech, welches mit einer Filz- und Kupferblech-Lage gefüttert war, das Ganze wog 23 Kilgr., deckte den Mann, welcher selben umhängte, fast ganz und widerstand auf 60 M. Distanz den preußischen Gewehrkugeln. Der Erfinder beantragte, eine Reihe von Leuten ohne Waffen mit seinem Plastron zu versehen und selbe an der Tête einer Kolonne marschiren zu lassen, um durch diesen beweglichen Schild die Angriffskolonnen zu schützen. Die Regierung ließ hievon 50 Stück anfertigen und eigens eine Anzahl Soldaten des 138. Regiments in dem Gebrauche derselben abrichten. Bei dem Angriffe auf le Bourget am 21. Dezember waren 30 Mann hiermit ausgerüstet. Am 19. Januar wurde der Plastron Alexander auch zum gesicherten Vorrücke gegen die Parkmauer von Buzenval, welche dann mit Dynamit gesprengt wurde, verwendet.“

Ebenso hat Hauptmann Moriz Brunner, Redakteur der *Destr. Militär-Zeitschrift* im VII. Heft des Jahrganges 1872 in einem „Eiserne Schutzmittel gegen Gewehrfeuer“ betitelten Aufsatz, einige beachtenswerthe Vorschläge gemacht, die Bedienungs-mannschaft der Geschüze, die Schützen und Geniesoldaten bei Belagerungen durch geeignete künstliche Mittel gegen das feindliche Infanteriefeuer zu schützen. Für die Schützen schlägt er „stahlblecherne Schußblenden“ vor. Dieselben sollen eine Minimalschießscharte für das Infanteriegewehr und eine Visierspalte erhalten.

Noch größeren Nutzen als im Belagerungskrieg würden bewegliche Deckungen in offener Feldschlacht gewähren. Hier wären die Folgen ungeheuer. Die Lösung des Problems würde größere Folgen nach sich ziehen, als die Einführung der Präzisions- und Schnellfeuerwaffen. Die Armee, welche sich zuerst dieses Mittels bediente, würde fabelhafte Erfolge erringen können.

Wir wollen hier keine neuen Vorschläge zur Konstruktion neuer künstlicher Deckungen und Panzer machen, nur wollen wir bemerken, daß der Panzer uns nicht der geeignete Weg scheint, zu der Lösung des Problems zu gelangen. Der Schild (u. z. besonders der sog. Schild oder die Schildartse, welche im XIV. und XV. Jahrhundert bei Belagerungen häufig angewendet wurden) schiene eine viel geeignetere Form. Eine Anzahl solcher Schilder könnte auf Wagen nachgeführt, erst zum Gefecht

zur Hand genommen werden. Es ließe sich auch leicht eine größere Anzahl zusammenstellen und so eine Art beweglicher Brustwehr bilden, hinter welcher nicht nur Einzelne, sondern auch Abtheilungen Schutz finden würden. Im Geschützfeuer würden die Schilder Schutz gegen Kartätschen- und Shrapnellkugeln gewähren. Mit Hohlgeschossen beschossen, könnten sie, da sie einen der Artillerie günstigen Zielpunkt bieten und gegen die kräftig wirkenden Sprengstücke keinen Schutz gewähren, auf die Erde gelegt, dem Auge des Feindes entzogen werden.

Zweck der künstlichen Deckungen wäre immer, nur gegen Infanteriefeuer, nicht aber gegen das der Artillerie zu schützen. Erfüllen die Deckungen den ersten Zweck, so ist das gewünschte Ziel erreicht.

Wenn man annimmt, daß es sich im Gefecht immer nur darum handelt, die feindliche Linie an einem Punkt zu durchbrechen, da dann die nebenstehenden Theile, in der Flanke und im Rücken beschossen, sich nicht mehr halten können, dieses Zurückweichen aber bei den heutigen Waffen mit fürchterlichen Verlusten verbunden ist, so wird man nicht verkennen, daß bewegliche Deckungen (da sie die rasche Ueberwältigung einzelner Punkte erleichtern würden) unberechenbare Vortheile gewähren müßten.

Kronen und Reiche können von der Lösung des Problems, bewegliche Deckungen gegen Infanteriefeuer herzustellen, abhängen. Der Name des Erfinders dürfte berühmter werden, als jener des Bündnabelgewehres.

E.

Die Westreichische Schützenschule.

Die ersten Gefechte des Feldzuges 1866 zerstörten die Illusionen, mit welchen man sich in Westreich dem Kultus des Bayonnetts hingab. Doch schon im Jahre 1867 zeigten sich die Früchte der gewonnenen Kriegserfahrung. Da war nichts mehr zu sehen von jenem tollen Vorwärtsdrängen, wie es noch vor kurzer Zeit an der Tagesordnung war, von jenem todverachtenden unheilbringenden Stürmen über breite und kahle Strecken, auf welchen im Ernstfalle nach heutigem Styl $\frac{1}{3}$, oder $\frac{1}{2}$ der Angreifer liegen bleiben würde. Die richtige Anschaun der Eigenthümlichkeiten des Terrains und ihre Bedeutung schien selbst dem gewöhnlichen Soldaten schon hinlänglich klar geworden zu sein, und die Bewegung des einzelnen Mannes, sowie jener ganzer Truppenkörper schmiegte sich dem Gelände an, um von jeder Halte desselben Vortheil zu ziehen.

Ein durchaus systematisches, rationell gerundetes und überall gleichmäßiges Verfahren bei den Schießübungen datirt eigentlich aber erst vom Jahre 1868 her. Die Übungen an der Scheibe wurden früher hauptsächlich nur bei den Jägern mit einem allgemeinen Eisern und zweckentsprechend durchgeführt, während bei der Linien-Infanterie viele Abtheilungen das Scheibenschießen als eine untergeordnete und lästige Beschäftigung so kurz als möglich ab-